

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 87.

38. Jahrgang.  
Sonnabend, den 25. Juli

1891.

### Bekanntmachung.

Die hiesige **Rathskellerwirthschaft** mit voller **Gasthofsgerechtheit** u. **Ausspannung**, sowie dementsprechender Einrichtung soll vom **1. April 1892** ab anderweit auf 6 Jahre an den Meistbietenden, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern, verpachtet werden.

Bewerber werden ersucht, ihre Angebote bis zum **15. August 1891** bei dem unterzeichneten Stadtrathe, bei welchem die Pachtbedingungen zur Einsicht ausliegen, gegen Erlegung des Schreiblohnes auch abschriftlich zu erlangen sind, einzureichen.

Eibenstock, am 23. Juli 1891.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

Wsch.

### Bekanntmachung.

Der Handarbeiter **Friedrich Julius Heymann**, geboren den 11. Januar 1849 hier, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, ist zur Fürsorge für seine Familie anzuhalten.

Man bittet um Anherweisung desselben, bei fester Arbeit jedoch nur um kurze Nachricht vom Aufenthaltsort.

Eibenstock, am 21. Juli 1891.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

Wsch.

### Bekanntmachung.

Da sich zur Erlangung von **Lesehholzzetteln** für das Auerberger Forstrevier auf unsere Bekanntmachung vom 6. Mai dieses Jahres bisher nur wenige Personen hier gemeldet haben, so erklären wir uns hierdurch erneut bereit, von unbemittelten Personen hiesiger Stadt, welche noch **Erlaubniß zum Lesehholzsammeln für nächstes Jahr** zu erhalten wünschen, **Anmeldungen** in unserer Rathskellerei bis **langstens Ende dieses Monats**

entgegenzunehmen.

Eibenstock, am 14. Juli 1891.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

### Bekanntmachung.

An Stelle des vormaligen Nachwächters **Richard Wappler** ist heute der **Sticker**

**Herr Karl Bernhard Seidel** von hier

als **Nachwächter** verpflichtet und in sein Amt eingewiesen worden.

Eibenstock, am 23. Juli 1891.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

Wsch.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Mittwoch Vormittag hat in Berlin zwischen Mitgliedern der Regierung und einer Anzahl Vertreter der hervorragendsten Getreidefirmen Deutschlands, welche auf ausdrücklichen höheren Wunsch zu diesem Behuf nach Berlin gekommen waren, eine Konferenz stattgefunden. Ob es sich um eine abermalige Erwägung der Ermäßigung der Getreidezölle oder um Feststellung der etwa in Deutschland vorhandenen Kornvorräthe handelt, ist nicht bekannt geworden.

— Bei den für den nächstjährigen Reichs-Haushaltsetat zu gewärtigenden Mehrforderungen für militärische Zwecke soll es sich nach der „Schles. Ztg.“ hauptsächlich um Mittel zum weiteren Ausbau strategischer Bahnen handeln.

— 74.000 Reichsrentner sind in den ersten fünf Monaten nach Inkrafttreten des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes im deutschen Reich ermittelt. Das sind erheblich mehr, als ursprünglich angenommen war. Und so wird es wohl künftig weiter gehen.

— Aus vielen Gegenden Schlesiens gehen Berichte von großen Ueberschwemmungen infolge anhaltenden Regens und häufiger Wollenbrüche ein. Das ganze Neißethal gleicht einem weiten See; die Wallgräben der Stadt Reize sind nur mittelst Kahn passierbar. Der Neißefluß steht 4 Meter über seinem Normalstand und steigt noch. Mehrere Dörfer sind vollständig überschwemmt, die Bewohner sind geflüchtet. Bei Dwiecim riß der Solastuß viele Straßen auf und unterspülte eine Anzahl Wohnhäuser, sodaß diese geräumt werden mußten. Das Wasser der Weichsel ist zwischen Dwiecim und Neuberun kaum noch 3 Fuß von der Eisenbahnbrücke entfernt. Bei Patzschau wurden durch einen Wollenbruch große Flächen bebauter Felder total vernichtet. Aus Saarau, Zauer, Leobschütz, Glogau, Wartha, Frankenstein, Reichenbach und Ingramsdorf gingen ebenfalls Meldungen über erhebliche Hochwasserschäden ein.

— Ueber die übermäßige Konkurrenz, welche dem kleinen Kaufmann oder Gewerbetreibenden durch den Hausirhandel und andere Veranstaltungen gemacht werden, spricht sich der Bericht der Handelskammer von Koblenz in folgender beachtenswerther Weise aus: Die immer häufiger werdenden Klagen des selbstständigen kaufmännischen Geschäftes und Kleingewerbes in Landorten und kleinen bis mittleren Städten über die zunehmende Schädigung durch den Hausirhandel, die sogenannten Detailreisenden, Versandtgeschäfte und die besonderen Veranstaltungen zur Versorgung bestimmter Kreise, namentlich der Beamten und Offiziere, mit Waaren jeder Art haben

und veranlaßt, den Gegenstand eingehender zu untersuchen, wodurch sich nur unsere Ueberzeugung befestigt hat, daß es in der That an der Zeit ist, den geschädigten Berufsclassen einen erhöhten staatlichen Schutz zuzuwenden. Es giebt fast keinen einzigen einigermassen leicht zu transportirenden Artikel mehr, der dem Publikum nicht auf dem Wege des Hausirhandels angeboten würde, und die Detailreisenden kommen von Jahr zu Jahr häufiger aus den größeren Städten auf die Landorte, um unter Aufwendung aller Mittel der Anpreisung Kundtschaft zu erwerben. Da mit der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes auch der Besuch der größeren Plätze durch die Käufer aus den kleinen selbst zunimmt, vermehrt und verschärft sich immer mehr der Wettbewerb, mit dem der Kaufmann und Kleingewerbetreibende der letzteren zu kämpfen hat. Nach wie vor gezwungen, der wenigen treu gebliebenen Kundtschaft in Auswahl und Beschaffenheit möglichst viel zu bieten, um sie nicht auch noch zu verlieren, vermag er in den seltensten Fällen einen angemessenen Umschlag und einen feinen Anstrengungen entsprechenden Gewinn zu erzielen. Diefem Zurückdrängen des kleinstädtischen, selbstständigen Geschäftes steht unserer Erachtens ein ausgleichender Nutzen für andere Bevölkerungsclassen nicht gegenüber, denn der wandernde Händler kann unmöglich besonders preiswürdig verkaufen, und die dem Käufer gebotene Bequemlichkeit wird häufig durch überflüssige Anschaffungen und manche anderen Nachtheile mehr als ausgeglichen. Rechnen wir hinzu, daß durch die besonderen Veranstaltungen zur Versorgung der Beamten und Offiziere vielen kleinen und mittleren Städten ein Theil der besseren Kundtschaft entzogen wird, so glauben wir Veranlassung genug zu haben, einen besseren Schutz für das kleinstädtische, selbstständige Gewerbe zu befürworten, das eines solchen in demselben Maße werth ist, wie etwa der Stand der kleinen Landwirthe, für dessen Erhaltung sich Staatsregierung und Volkvertretung mit Recht so lebhaft interessieren. Das Zusammenströmen immer größerer besitzloser Menschenmengen in den großen Städten und Brennpunkten der Industrie gegenüber der Abnahme der Bevölkerung so mancher Kleinstadt sollte eine weitere Mahnung sein, auf die Erhaltung der Nahrungsquellen der kleinen Orte Bedacht zu nehmen, in welchen der soziale Frieden noch eine Freistadt findet.

— Oesterreich-Ungarn. Nachdem die Tschechen auf der Prager Ausstellung wiederholt deutschfeindliche Kundgebungen veranstaltet haben, hat der Kaiser Franz Joseph seinen Entschluß kundgegeben, jene Ausstellung nicht zu besuchen.

— Rußland. Ueber den Empfang der französischen Kriegsschiffe wird aus Petersburg vom 23. d. gemeldet: Das französische Geschwader,

welches vom „Journal de St. Petersburg“ in einem sympathischen Artikel willkommen geheißen ward, traf Mittags auf der Rbede von Kronstadt ein. Zum Empfange hatten 12 russische Kriegsschiffe und 4 Torpedoboote auf der großen Kronstädter Rbede Aufstellung genommen. Hunderte von Fahrzeugen verschiedener Art, dicht mit Zuschauern besetzt, erwarteten auf der Rbede ebenfalls die Ankunft des französischen Geschwaders. Sämmtliche Schiffe, sowie die Forts und auch die Vorstadt Kronstadt hatten reichen Flaggenschmuck angelegt. Auf den größeren Privatdampfern spielten Musikchöre. Der Kaiser wird morgen den Admiral und das Offizierskorps des Geschwaders in Audienz empfangen und dieselben am 28. v. M. zum Diner bei sich sehen. Das bisherige Verbot, die Marseillaise in Rußland zu spielen, ist für die Zeit des Aufenthaltes des französischen Geschwaders aufgehoben worden.

— In dem russischen Heere bestehen bekanntlich seit dem Jahre 1886 bei der Reiterei und den Fußtruppen die sogenannten Freiwilligen-Abtheilungen in Stärke von vier Mann bei jeder Schwadron bzw. Compagnie. Diese Freiwilligen sind dazu ausersehen, im Vorpostendienst dem Feinde gegenüber allerlei tollkühne Wagnisse zu unternehmen, wozu sie im Frieden planmäßig ausgebildet werden, so daß sie im Kriege wahrscheinlich auch Tüchtiges leisten dürften. Außerdem werden bei den Reiterregimentern und Kosaken bei jeder Schwadron 16 Patrouillenreiter für ähnliche Zwecke ausgebildet. Der Kriegsminister Wannowski, welcher, obwohl aus der Fußtruppe hervorgegangen, Alles thut, um den etwas in die Brüche gerathenen Reitergeist der russischen Cavallerie zu heben, hat den Czaren bewogen, jene Freiwilligen und Patrouillenreiter zu vereinigen, so daß nunmehr jede Schwadron bzw. Sotnie deren 20 haben wird, welche eine außergewöhnliche Vorbereitung im Kundschafterdienst erhalten und bei hervorragenden Leistungen durch ein ehrendes Abzeichen ausgezeichnet werden sollen. Dieses Abzeichen dürfen die Mannschaften, entsprechend den Vorschriften für Schießabzeichen, auch nach ihrer Entlassung tragen. Um ein solches Abzeichen, deren alljährlich höchstens 30 an ein Regiment verliehen werden dürfen, zu erlangen, bedarf es einer besonderen Prüfung unter Vorsitz des Divisionsbefehlshabers, wodurch der Verleihung noch eine größere Bedeutung beigelegt wird. Bei dieser Prüfung wird u. A. verlangt: Schwimmen mit dem Pferde, wo nur irgend möglich; Schießen vom Pferde; Karten lesen und die Fähigkeit, sich bei Tage wie bei Nacht im Gelände zurecht zu finden; tabellose schriftliche und mündliche Meldungen. Diese Neuerung in der russischen Reiterei erscheint beachtenswert; denn es ist augenscheinlich besser, in jeder Schwadron 20 besonders befähigte Mannschaften zum Kundschafter-

Stadtraths  
ieren, be-  
it ertheilt  
-G.,  
r.  
und Ge-  
mpfehlen  
ingt alle  
re, z. B.  
anschla-  
c., giebt  
chs, und  
er. Die  
uchhand-  
bjährlich  
chrift  
n.  
nochen  
end  
ehme.  
erluste  
ochter  
ahme  
ethan  
nfern  
uszu-  
chen,  
berg,  
nifie  
fett  
bach.  
eife.  
ifo  
reib,  
1807).  
brauch  
Vasche  
en Ge-  
Zeit,  
n Ver-  
andere  
iginal-  
sowie  
bei:  
ischer,  
tel.  
rfolg  
gelbe  
gt beim  
-Seife  
orräthig  
er.  
eife  
meric-  
rlich,  
ormen  
ng er-  
öhnen,  
züglich  
rossen,  
Juden  
fs. in  
n.  
ohn.  
p.  
st.

dienst in der weitesten Bedeutung auszubilden, als die bezüglichen Lehrkräfte dadurch zu zersplittern, daß sie sich, ziemlich vergeblich, auch mit ganz ungeeigneten Mannschaften abgeben müssen, die sich vielleicht zu anderm Dienst ganz gut eignen. Auch die, auf die menschliche Eitelkeit berechneten, ordenähnlichen Auszeichnungen sind ein ganz guter Sporn.

— England. Eine ernste Meuterei des 2. Bataillons der „Goldstream-Guards“, die am Montag im Hyde Park auf dem Wege zum Exercierplatze ausgebrochen war, hat sich heute gelegt. Als sich die Insubordination zeigte, wurde das Bataillon sofort in die Kaserne zurückgeführt und 10 Mann in's Gefängniß abgeführt, während die Uebrigen in der Kaserne eingeschlossen wurden. Hierauf verbarriadirten sich 90 Mann in einem Zimmer und warfen nach dem Feldwebel, der durch die durchbrochene Thürfüllung hindurch eine Ansprache an sie halten wollte. Am Dienstag erklärte der General den Leuten, er wolle ihnen in Anbetracht der bisherigen guten Haltung des Regiments die Meuterei verzeihen, wenn sie am nächsten Tage zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. Diese Milde besänftigte die Leute und der Sturm legte sich. Die Veranlassung zur Meuterei gab die Verweigerung eines außerordentlichen Urlaubes nach den anstrengenden Tagen des Kaiserbesuches.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Durch die offene Thür eines Drechslerladens in der großen Brüdergasse trat vorgestern ein schlichter Mann und äußerte den bescheidenen Wunsch, sich ein Tabakspfeifen zu kaufen, das ihn über die Leiden der Welt hinwegtristen sollte. Der Geschäftsinhaber reichte ihm über den Ladentisch hinüber ein billiges Exemplar dieser Sorgenbrecher, welches auch anscheinend das Wohlgefallen des schlichten Mannes fand. Er besah es sich von allen Seiten und prüfte sorgfältig, ob es Nebenlust habe, doch schien er noch einige Zweifel zu hegen, die er wohl durch einen Kollegen lösen lassen wollte. „Du, August, sieh' emal, was meenste denne?“ Mit diesen Worten wandte er sich mit Achselwendung rechts angeblich zu einem Gefährten, der aber — gar nicht da war. „August, August, sieh' emal.“ Langsam concentrirte sich der Pfeifenfreund rückwärts. „August,“ damit passirte er die Ladenthüre. „August, was meenste denne,“ damit trat er auf die Straße, „August“ lönte fernher seine Stimme und — Roß und Reiter sah man niemals wieder. „August“ war eine schlaue Erfindung des billigen Mannes; dieser war seine Sorge, der Ladeninhaber aber seine Pfeife los.

— Leipzig. Das 177. Leipziger Fischerzeichen findet nach vorherigem Umzug durch die Stadt am 3. August Nachmittags auf dem Ulrich'schen Teiche in Lindenau statt. Mit demselben wird sich die Auf- führung einer Pantomime auf dem Wasser verbinden. Es werden dabei fünf und zwanzig Spieler ihre künst- lichen Fähigkeiten zur Geltung bringen und, wie Erfahrungen bezeugen, ohne Zweifel auch die Aner- kennung des Publikums finden.

— Reichenbach, 22. Juli. In einer Dach- kammer des unter Nr. 47 an der oberen Dunkel- gasse belegenen Pfandleiher Schneider'schen Wohn- hauses, woselbst im heurigen zeitigen Frühjahr bereits einmal ein im Entstehen begriffener Brand durch rechtzeitiges Dazwischenkommen glücklich unterdrückt werden konnte, ist gestern Abend eine mit großem Raffinement angelegte Vorrichtung zu einer Brandlegung entdeckt worden. Die Art der An- lage erinnert an ein ganz ähnliches Vorkommniß vor einigen Jahren in der Fischsteinfabrik bei Mylau. Der gestrige Fall ist durch eine im selben Hause wohnhafte Frau, welche bereits zu wiederholten Malen mit abgebrannt ist und die Schrecknisse und Aufregungen bei Bränden selbst mit durchgemacht hat, zur Anzeige gelangt und dadurch vielleicht großes Unglück verhütet worden. Durch einen Thürspalt hatte sie die verdächtige Vorrichtung in der Boden- kammer erkannt und holte Polizei herbei. Die ver- schlossene Kammer, welche zu den Räumlichkeiten des im selben Hause eingemieteten Abzahlungsabzars von H. Gildendorf gehört, wurde durch den Schlosser geöffnet und als man eintrat, fand man in einer an einen Bretterverschlag geschobenen Kiste einen umge- kippten mit Lack und Petroleum gefüllten Topf und zum Theil noch gefüllten Topf. Von oben bis in den Topf hinein reichte ein auseinandergezogenes Wachstüchlein, das nur des Bündholzes harnte. Unten am Boden umher hatte man leicht brennbare Stoffe, Gardinen, ölgetränktes Holz und allerlei Gerümpel zusammengeschoben. Ueber der Kiste hing an einer dünnen Schnur eine mit Petroleum gefüllte Kanne, welche sofort beim Entstehen des Brandes herabge- fallen wäre und nun dem Feuer vollends aufgescholten haben würde. Diese im hohen Grade bedenkliche, von moralischer Verworfenheit zeugende Vorrichtung wurde Abends in der 9. Stunde entdeckt und alsbald auch von Herrn Bürgermeister Klinkhardt in Augen- schein genommen. Die polizeilichen Nachforschungen wurden sofort in die Hand genommen. Hiermit in Zusammenhang steht auch die noch gestern Abend erfolgte Verhaftung des im Gildendorfschen Waaren- Abzahlungs-Bazar angestellten Markthelfers und des Geschäftsführers daselbst.

— Pirna. Die Trichinosis, die unter den Bewohnern von Alt- und Neugersdorf insolge Genusses von Räucherwürstchen ausgebrochen ist, nimmt, neuesten Nachrichten zufolge, größere Dimen- sionen an; bis jetzt sind 55 Erkrankungsfälle konstatiert.

— Der Soldat Carl Weidert aus Dresden, welcher bei der 4. Comp. des 11. Inf.-Reg. Nr. 139 diente, ist am Dienstag Nachm. in der Militärbaad- anstalt zu Döbeln ertrunken. Ein als Schwimm- meister fungirender Sergeant ertheilte dem Verun- glückten Unterricht und hielt denselben an einer Leine fest. Letztere zerriß und der Soldat ertrank.

— Hohenstein, 22. Juli. Ein aufregendes Gerücht durchweilte heute Vormittag unsere friedliche Stadt. Es hieß, daß die Frau des Milchhändlers Neubert auf dem Wege zwischen hier und Tirschem in der Nähe des Forsthauses ermordet aufgefunden worden sei. Dieselbe, eine junge, kräftige Frau von 28 Jahren, war in der 7. Morgenstunde mit ihrem Hundewagen von hier aufgebrochen und wurde bereits in der 9. Stunde mit vielen Wunden — nach einer Mittheilung Stich-, nach einer anderen Schrot- schußwunden — aufgefunden und in ihre Wohnung zurückgebracht. Das Vorkommniß hat die hiesige Einwohnerschaft in große Bestürzung versetzt, zumal der dortige Weg gerade um die angegebene Zeit viel- fach von Handelsleuten aller Art frequentirt ist. Zur gerichtlichen Leichenschau und Feststellung kam am Nachmittags der Bezirksarzt aus Glauchau hier an. Die Polizei fahndet eifrigst auf die Verbrecher; es soll bereits ein Arbeiter aus dem Hüttengrunde, als der That verdächtig, eingezogen worden sein. Von dem Gelde, welches die Ueberfallene zum Ein- kaufe der Milch bei sich führte, fehlte nichts; es wurde in einer Milchkanne befindlich aufgefunden.

— Roßwein, 23. Juli. Nächsten Sonntag und Montag feiert unser Städtchen wieder einmal das altberühmte, weit und breit berühmte Schul- und Kinderfest. Wohl nirgends wird ein derartiges Fest mit so viel Aufopferung seitens des Stadt- rathes, der Bürger und Lehrerschaft begangen als gerade hier. Roßwein ist an diesen Festtagen in seinem festlichen Gewande kaum wieder zu erkennen. Einem Nadelwalde gleich stehen Fichten an Fichtenbäumchen gereiht, auf allen Straßen zahllose Ranken, Flaggen und Ehrenbogen. Haus für Haus wetteifert mit einander, um das schönste Festkleid, durch Blumen, Kränze und sonstige Decorationen anzulegen. Schul- klasse für Schulkasse präsentirt sich in anderen Far- ben. Sämmtliche Knabenklassen tragen Hähnen mit den Farben der Klasse. Sämmtliche Mädchen sind weiß gekleidet und tragen die Farben der Klasse durch bunte Schärpen und Achselbänder nebst einem Stab mit Bändern gleicher Farbe. Der Artillerieerzier- platz ist zum Festplatz umgewandelt worden und ist jeder einzelnen Klasse ein Terrain mit Vogelstangen, Sternplatz, Schaukel und einer Bude zur Aufnahme von Schwaaren, Prämien u. zugetheilt. 5—6 Musi- chöre begleiten den Festzug, außerdem 3 je 12 Kna- ben starke kostümirte Trommlerchöre.

— Schneeberg, 22. Juli. Unsere Stadt war heute von Fremden, die wegen des Bergfestes hier- hergekommen waren, ungemein belebt. Der Bergauf- zug, an dem die Bergbeamten und Bergleute des Schneeberger Reviers (gegenwärtig an 700) in ihrer Paradertracht theilnahmen, gewährte ein prächtiges Bild. Im Verggottendienst predigte Herr Superinten- dent Lic. theol. Roth, der in seiner herrlichen Berg- predigt „einen Tag aus dem Bergmannsleben im Lichte des Wortes Gottes, (der Gang nach dem Schachte, die Arbeit in der Grube, die Heimkehr nach vollbrachter Schicht)“ behandelte. Als Kirchenmusik wurde der Chor aus Elias von Mendelssohn: „Siehe der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“ aufgeführt.

— Schwarzenberg. Bei dem am 22. Juli Vormittag 9 Uhr 12 Min. von Annaberg abgegan- genen Zuge ist vor der Station Wittweida-Markersbach die Lokomotive entgleist, demzufolge der Personenzug in Schwarzenberg nicht eintraf; von da aus mußte ein Extrazug nach Aue die Schwarzenberger Passa- giere weiter befördern.

— Falkenstein. Daß Arbeiter wegen der von ihnen gefordert zu entrichtenden Krankenlassen- und Alters- und Invaliditätsversicherungsbeiträge die Arbeit niederlegen, dürfte bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen sein. Am vergangenen Sonnabend stellten aus diesem Anlaß 45 beim Bahnbau Falkenstein- Muldenberg beschäftigte böhmische Arbeiter die Arbeit ein, weil sie sich die von ihnen zu leistenden Kranken- klassen- und Alters- und Invaliditätsversicherungsbei- träge von ihrem Lohn nicht abziehen lassen wollten. Die betreffenden Arbeiter sind, wie verlautet, nach Aue gereist, um dort in Arbeit zu treten. Ob die- selben aber dort ihre Wünsche befriedigt erhalten werden, scheint mehr denn fraglich. Ersatz für die ab- gegangenen Arbeiter ward sofort wieder geschafft.

— Man schreibt aus Lindau, daß dortselbst der sächsische Regie-Extrazug am Sonntag Nach- mittag 2 Uhr bei sehr zahlreicher Betheiligung eintraf und alsbald eine starke sächsische Kolonie alle Hotels und Restaurationen besetzte. Trotz der Unglücksfälle der letzten Zeit ist der Drang nach dem Lande Wil- helm Tell's ein sehr lebhafter, so daß die Nachmittags

abgegangenen Schiffe nach Rorschach und Romanshorn dicht besetzt waren. Nachdem zuerst herrlicher Sonnen- schein die Extrafahrt verkündete, kam dann der Himmel in's Weinen; schon zeigt sich aber wieder blauer Himmel. Recht ungenügend waren dem immensen Zubrang gegenüber die Dispositionen in Hof, wo Alles darunter und darüber ging. Viele vermochten schließlich ihre Waggons nicht wieder zu finden.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 25. Juli 1807 wurde der Grundstein zu der deutschen Wehrkraft gelegt, wie wir sie jetzt kennen, zu jener Schutzwehr des Reiches, die sich aus „dem Volke in Waffen“ zusammensetzt, die von den Befreiungskriegen an bis heute sich als siegreich gegen Angriffe der eroberrückwärtigen Feinde bewährt hat. Am genannten Tage wurde die Militär-Reorganisations-Com- mission unter dem Vorsitze von Scharnhorst gebildet. Dieser Mann, der sich durch Talent, Muth und Umsicht unter äußerem Druck und Entbehrung vom niederen Stande eines Bauern- sohnes emporgearbeitet hatte, der neben den höchsten Tugenden des Soldaten, Kühnheit, Vorsicht und Entschlossenheit, das kindlich einfache Wesen eines freundlichen, wohlwollenden, von jeder unreinen Leidenschaft freien Mannes besaß, schuf in Ver- bindung mit Gneisenau, Grolmann, Boyen und Clausewitz das preussische Heereswesen gänzlich um. An die Stelle der gewordenen Söldnertruppen trat die allgemeine Wehrpflicht und die verborgene Kraft der Landwehr; das Ehrgefühl des Gemeinen wurde durch Eröffnung der Offizierstellen für Alle und durch Abschaffung entehrender Strafen geweckt. Von welcher ungeheuren sittlichen Bedeutung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sein würde und mußte, das hat man erst später klar erkannt. Scharnhorst gebührt das Verdienst, diese Bedeutung von vornherein voll gewürdigt zu haben.

26. Juli. Vor 25 Jahren, bereits am 26. Juli 1868, wurde der Grund gelegt zu dem deutsch-österreichischen Bündnisse, das im Verein mit dem italienischen und Europa den Frieden sicherte. Denn an jenem Tage, an dem es zu dem Bräutigam- frieden zu Nikolsburg kam, war es die weise Maßnahme des nachmaligen Kaiser Wilhelms, die einem späteren Bündnisse Vorschub leistete. Der König verzichtete mit weitem Blick wadere Gefinnung auf die nutzlose Genugthuung eines Ein- zugs in Wien, welcher dem berechtigten Stolze Oesterreichs eine unheilbare Wunde geschlagen und die Herstellung freundschaft- licher Beziehungen nach dem Kriege auf lange Zeit unmöglich gemacht haben würde. Der Kaiser von Oesterreich erkannte in dem Frieden die Vereinnung des Lombardisch-Venezianischen Königreiches mit dem italienischen, sowie die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gab seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Er übertrug die durch den Wiener Frieden erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Schleswig- Holstein an Preußen. Sachsen wurde auf Oesterreich's Wunsch in seinem Territorialbestande belassen und zahlte 10 Millionen Thaler Kriegskosten. Die übrigen Territorialveränderungen, — sie wurden nicht einzeln genannt und betrafen die Ver- einigung Schleswig-Holsteins, Hannover's, Nassaus, Kurheffens und Frankfurts mit Preußen, — erkannte Oesterreich an, des- gleichen das engere Bündniß, welches die Staaten nördlich der Mainlinie schloß, sowie den Verein, den die außerhalb dieses Bündnisses stehenden süddeutschen Staaten bilden würden. Oesterreich verpflichtete sich endlich zur Zahlung von 40 Milli- onen Thaler Kriegskosten, von denen jedoch 20 Millionen für die Herberungen Oesterreichs aus dem Schleswig-Holst. Kriege und für die Verpflegung der preussischen Truppen abgerechnet wurden. Nach diesem Frieden gab es keinen deutschen Bund und keinen Frankfurter Bundesstag mehr.

27. Juli. Eine improvisirte Revolution kann man die vom 27. Juli 1830 nennen, wie sie nur in Frankreich, in Paris, möglich ist; an Tage vorher dachte man noch nicht an Gewaltthaten und drei Tage später war der Thron Karl X., des Bourbonen, gestürzt und der König von Frankreich auf der Flucht. Schuld an der Revolution waren die drei Ordonanzen Karl X. gegen die Presse, gegen die neuwählte Kammer und das Wahlgesetz, die Gewalttätige mitten in tiefsten Frieden darstellten. Vor dem Lokal des „Temps“ nahm die Revolte, die sich sehr rasch zur Revolution entwickelte, ihren Anfang. Als die Polizei ihrem Befehle gemäß erschien, um dem Herausgeber des Jour- nals die Pressen zu verriegeln, erklärte der Herausgeber Laube, daß dies ein Diebstahl mit gewaltthätigem Einbruch sei. Sofort rotheten sich arbeitslos gewordene Männer zusammen, die Menge schwoll rasch an und am Mittag, also nach wenigen Stunden, war bereits eine große Menschenmasse um das Palais royal versammelt, die zu zerstreuen der Gendarmenrie nicht mehr gelang. Als endlich, nachdem die Polizei mit Pflastersteinen angegriffen worden, in die Menge gefeuert wurde, wobei es Todte und Verwundete gab, begann der Barrikaden- bau und die Plünderung der Waffenläden. Damit war die Revolution in vollem Gange.

### Bermischte Nachrichten.

— Ein im Kriegervereinswesen wohl ziem- lich vereinzelt dastehendes Vorkommniß kam, wie aus dem Regierungsbezirk Kassel geschrieben wird, in der letzten Hauptversammlung des Kriegerverbandes für Hessen und Waldeck zur Sprache. Aus den Akten, welche dem Verbandsvorstand vorlagen, wurde Folgen- des konstatiert: Der königliche Landrath zu Wigen- haufen hatte an den dortigen Kriegerverein das Er- suchen gerichtet, vier Mitglieder, welche gleichzeitig dem sozialdemokratischen Wahlverein angehörten, zum Ausscheiden aus dem letzteren zu veranlassen oder der Mitgliedschaft im Kriegerverein für verlustig zu erklären. Es geschah aber weder das Eine noch das Andere, vielmehr wurde beschlossen, den Verein auf- zulösen und das Vermögen unter die Mitglieder zu vertheilen. So ist denn auch verfahren worden, und zuletzt hat man auch die Fahne noch für zehn Mark verkauft.

— Die Noth der Zeit! Wer jetzt die Berli- ner Markthallen, namentlich kurz vor Schluß dersel- ben, besucht, der kann dort Szenen abspielen sehen, die unwiderstehlich das tiefste Mitleid wachrufen. Da schleichen blasse Kinder, denen man den Hunger vom Gesichte ablesen kann, von Stand zu Stand, um „eine einzige Kartoffel“ bettelnd. Wird dann Keh- raus gemacht, werden die Waarenreste zusammenge-

schüt- eine die z und sorgf halb berse wurz kleinn fallen Mar Oster Mär hatte. Huns seit ist de Dein „Haf „Ra, ein G Käufer des, ingli- diebe die Je verfo stum dem leugn That stritte ihr so dar Präsi gründ Worte nehme der z zu en anwa Erfolge be so n Sonn Wache Wache deuten zu vom 2 abgeld angetr und Würde werder gelegen 218, Nr. 1 Röße wollen wer eing sow Gel bei W feste ei Defen

Schüttet, Körpe und Kiepen umgestürzt, dann beginnt eine förmliche Jagd nach jeder einzelnen Kartoffel, die zu Boden fällt. Kinder und Erwachsene stoßen und schlagen sich fast darum. Der Rehrich wird sorgfältig durchsucht, jede angefaulte Mohrrübe, jede halbvertrocknete Bohnenhohle — Dinge, die sonst zu derselben Jahreszeit nicht mit dem Fuße fortgestoßen wurden — wird aufgehoben und gesammelt, selbst kleine Knochen, die von den Ständen der Schlächter fallen, werden aufgelesen und mitgenommen. In der Markthalle in der Andreasstraße — der Halle des Ostens — wurde in den letzten Tagen ein kleines Mädchen erwischt, das drei kleine Kartoffeln gestohlen hatte. Die bestohlene Händlerin frug: „Hast wohl Hunger?“ „Ja!“ erwiderte die Kleine, „wir haben seit gestern keinen Bissen Brod zu Hause!“ „Was ist denn Dein Vater?“ „Weber!“ „Was macht denn Deine Mutter?“ „Die dreht Franzen an Tüchern!“ „Hast Du viel Geschwister?“ „Ja, noch Vierzehn!“ „Na, da halte mal Deine Schürze auf, hier hast Du ein Gericht Kartoffeln!“ und damit schüttete die Verkäuferin so viel Kartoffeln in die Schürze des Kindes, als eben hineingingen.

— Eine Anzahl von Bauern in einem thüringischen Kreise st. stand unter der Anklage der Wilderei zur Aburtheilung vor der Strafkammer, wobei die Jagdgewehre, welche sie im Walde angefaßt der sie verfolgenden Forstbeamten fortgeworfen hatten, als stumme und dennoch berebete Belastungszeugen auf dem Präsidententische lagen. Die pfiffigen Bauern leugneten, gestützt darauf, daß sie nicht gerade bei der That ertappt worden waren, jede Schuld, und bestritten insbesondere auch mit der unschuldigsten Wiene ihr Eigenthumsrecht an den vorliegenden Gewehren, so daß schließlich Freisprechung erfolgen mußte. Der Präsident verkündigte ihnen letztere unter kurzer Begründung, die er in gleichgültigem Tone mit den Worten schloß: „So, jetzt kann Jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgen.“ Flugs hatte jeder der Bauern sein Gewehr ergriffen, um sich damit zu entfernen. Nicht minder schnell war der Staatsanwalt bei der Hand, der denn nun auch besseren Erfolg mit seinem erneuten Strafantrag hatte.

— „Herr Lieutenant, das hat mir nicht besonders gefallen.“ Als an einem Oktober-Sonntage des vorigen Jahres Mittags in Berlin die Wache in der am Lustgarten befindlichen „Neuen Wache“ abgelöst wurde, sah wie gewöhnlich eine bedeutende Menschenmenge dem militärischen Schauspiel zu. Als der diensthabende Sekondelieutenant v. P. vom 2. Garde-Regiment zu Fuß an der Spitze der abgelösten Soldaten die Wache verließ, trat ein etwas angetrunkenen Mann aus dem Publikum vor ihn hin und sprach zu ihm in einem Tone und mit einer Würde, als sei er ein Vorgesetzter des Offiziers:

„Herr Lieutenant, das hat mir nicht besonders gefallen.“ Die Umstehenden belachten diesen „Scherz“, der Lieutenant gab aber einigen Soldaten einen Wink, und im nächsten Augenblicke befand sich der Wigbold auf der Wache. Es war der Schuhmacher Heinrich Rüder, welcher sich dadurch eine Anklage wegen Verleumdung zuzog. Das Schöffengericht sprach ihn frei, da der Lieutenant v. P. erklärte, daß er sich durch die Aeußerungen des betrunkenen Menschen nicht beleidigt gefühlt habe. Der Staatsanwalt legte Verurteilung ein und beantragte gestern in der zweiten Instanz eine Geldstrafe von 20 Mark. Der Kommandeur habe den Strafantrag gestellt, weil er durch die unbefugte Kritik des Angeklagten das ganze Offiziercorps beleidigt hatte, und zweifellos kennzeichne sich die Handlungsweise des Angeklagten nicht nur als Verleumdung, sondern auch als grober Unfug. Der Gerichtshof hielt das letztere Vergehen für vorliegend und erkannte dafür auf eine Geldstrafe von zehn Mark.

— Ein Unglücksmensch. Assessor: „... Ich versichere Sie, gnädiges Fräulein, wir Juristen machen miserable Karriere; einer wartet immer auf des andern Tod. Sehen Sie zum Beispiel den alten Gerichtsrath dort; wir warten nun schon von Jahr zu Jahr, daß die alte Unke endlich einmal abträgt...!“ — Dame: „Aber mein Herr — das ist ja mein Papa!“

— Ein Vorwurf. „Wo gehen Sie denn hin?“ „Baden.“ „Wie oft baden Sie denn eigentlich?“ Vorgefremt haben Sie gebadet, gestern haben Sie badet, heute baden Sie wieder. So etwas von Sauberkeit — das ist ja ekelhaft.“

— Feiner Unterschied. Mutter: „So, Herr Assessor, jetzt haben Sie meine Tochter oft genug heimbegleitet, — nun ist es an der Zeit, sich zu erklären, wann Sie dieselbe heimführen!“

**Seiden-Damaste** schwarze, weiße und farbige v. Mk. 2.35 bis Mk. 12.40 p. Met. (ca. 35 Dual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. R. Hofst.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Marca Italia** sowie die drei Sorten „Vino da Pasto“ der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft (Central-Verwaltung Frankfurt am Main) sind angenehme leichte italienische Naturrohweine, welche als wohlbekanntes Tischgetränk ganz besonders zu empfehlen sind, und deren Qualität nach dem Ausspruch kompetenter Weinkenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Durch königl. ital. Staatscontrole wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie auch ausführliche Preislisten sämtlicher Marken der Gesellschaft in Eibenstock durch **Gustav Emil Tittel**.

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's Kola-

**Pastillen** beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Arterien stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock** vom 19. bis 25. Juli 1891.

**Aufgeboren:** 36) Gustav Adolf Weißflog, Hausdiener hier, ehel. S. des Ernst Julius Weißflog, Steinsefers hier und Johanne Albertine Läubner hier, ehel. T. des Karl Ferdinand Läubner, Breitschneiders hier. 37) Karl August Israel, anf. B. und Maschinenbesitzer hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Karl August Israel, Thierarztes in Kawalde und Anna Theresie Gläß hier, ehel. T. des August Gläß, Zeichners hier.

**Getraut:** 30) Gustav Emil Rabeder, Maschinenflicker hier mit Emilie Wilhelmine geb. Roth's hier. 31) Alban Johann Wendelin Bahl, Fabrikarbeiter in Blautenthal mit Marie Selma geb. Hübel ebendas. 32) Ernst Adolf Diez, Lehrer in Neustädtel mit Clara Marie geb. Müller hier.

**Getauft:** 195) Max Alfred Herold. 196) Johanne Hedwig Schierer. 197) Martha Johanne Flemmig. 198) Ewald Stemmeler. 199) Hans Georg Baumann, unehel. 200) Clara Elise Schönlender, unehel. 201) Curt Max Admisch, unehel.

**Begraben:** 138) Clara Helene, ehel. T. des Hermann William Graupner, anf. B. und Handarbeiters hier, 1 J. 1 M. 5 T. 139) Margarethe Elise, ehel. T. des Friedr. August Hertling, Maschinenflickers hier, 2 M. 3 T. 140) Anna Margarethe Köppler, ehel. T. des Gottl. Friedr. Köppler, Tischlermstrs. hier, 19 J. 4 M. 3 T. 141) Hans Georg, unehel. S. der Emma Emilie Baumann hier, 12 T. 142) Emma Albine Unger, ledigen Standes, ehel. T. des weil. Gustav Eduard Unger, anf. B. und Kaufmanns hier, 50 J. 7 M. 1 T. 143) Christiane Friedrike Seidel geb. Schädlisch, nachgel. Wittwe des weil. Friedr. Gottlieb Seidel, Maurers hier, 67 J. 4 M. 13. T. 144) Toni, ehel. T. des Bernhard Köppler, anf. B. und Kaufmanns hier, 3 J. 5 M. 25 T.

**Am 9. Sonntag nach Trinitatis:**

Vorm. Predigtzeit: Ap. Gsch. 8, 26—38. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. 1. Cor. 10, 12, 13. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 26. Juli. (Dom. IX. p. Trini.) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diaconus Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Schreiber.

**Chemnitzer Marktpreise** vom 22. Juli 1891.

Weizen russ. Sorten	11 Mk. 80 Pf. bis 12 Mk. 60 Pf. pr. 50 Kilo
säch. gelb u. weiß	12    10    12    40
Roggen, preussischer	11    10    11    35
sächsischer	11    10    11    35
russischer	11    —    11    35
Braugerste	8    50    9    50
Futtergerste	8    25    8    75
Hafer, sächsischer	8    10    8    45
Hafer, preussischer	—    —    —    —
Kocherbsen	9    50    10    50
Mahl- u. Futtererbsen	8    75    9    —
Hen	3    —    3    40
Stroh	3    —    3    30
Kartoffeln	6    50    —    —
Butter	2    —    2    40

**Zahlungs-Aufforderung.**

Hierdurch fordere ich die Schuldner des Herrn **Albin Eberwein** hier auf, binnen 14 Tagen an mich als Verwalter des Eberwein'schen Konkurses Zahlung zu leisten. Eibenstock, am 22. Juli 1891.

Rechtsanwalt Landrock.

**Den Bewohnern von Eibenstock und Umgegend**

werden folgende ehemalige Zöglinge der Blindenanstalt zu Arbeitsaufträgen angelegentlich empfohlen: **Karl Stemmler**, Korbmacher, Hintere Rehrmerstr. Nr. 218, **Anna Tittel**, Strickerin, wohnhaft bei Frau verw. Ungethüm, Poststraße Nr. 134, **Anna Stemmler** und **Luisa Röder**, Am Brühl Nr. 342.

**Alle rechten zugleich Rohrstühle**, Anna Stemmler und Luisa Röder fertigen und verkaufen auch Bürsten aller Art.

Wöchte diese Empfehlung braver Blinden, die ihr Brot sich selbst verdienen wollen, nicht wirkungslos bleiben!

**Blindenanstalt zu Dresden,**

den 3. Juli 1891.

A. Büttner.

**Sparkasse Schönheide,** geöfnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

**Zähne**  
werden naturgetreu und schmerzlos eingesezt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Wir wünschen dem Eisengießer **Karl Weidert** zu seinem 19. Wiegenfeste ein 99mal donnerndes Hoch. Ungenannt, doch wohl bekannt.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73, 10 Pf.

**Dr. Aumann's Süsser Medicinal-Heidelbeer-Wein**  
aus der Heidelbeere rein und unverfälscht dargestellter Beerenwein, welcher Arztherrschers als Ersatz der zumeist gefälschten Tokayer-Weine dringend empfohlen wird. — **Dr. Aumann's süsser Heidelbeer-Wein** ist ein vorzügliches Getränk zur Kräftigung für **Reconvalescenten** und **Kinder**, und auch als **Hausmittel** gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenleiden etc. etc. mit gutem Erfolg angewendet. —  $\frac{1}{2}$  Originalflasche Mk. 1.20. **Aus achte auf den Namen Dr. Aumann.** Zu haben in nachfolg. Depots:  
In Eibenstock bei **G. Emil Tittel** und **H. Lohmann.**



**Eine gute Ruzziege** steht zum Verkauf auf der **Saberleithe Nr. 392.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischmstr.**

**Die Postschule zu Lommashch**

die besuchteste Anstalt dieser Art in Sachsen, unter Aufsicht des Stadtraths zu L. und der Oberaufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums des Inneren, **beginnt ihren neuen Kursus am 6. October d. J.** Auskunft ertheilt kostenfrei der **Stadtrath zu Lommashch.**

**Dr. Fraenkel, Augenheilanstalt, Chemnitz.** Verreist bis 16. August d. J.



**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
**Express- und Postdampfschiffahrt.**  
**Hamburg - New-York**

vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen  
von **Hamburg** nach  
Baltimore, Brasillen, La Plata, Canada, Ost-Afrika, Westindien, Mexico, Havana

Nr. 860. Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Bade-, Toilette- u. Fenster-Schwämme, Lufah-Schwämme, Lufah-Frottir-Apparate** empfiehlt **H. Lohmann.**

**Steuer-Quittungsbücher** für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorräthig **E. Hannebohn's Buchdruckerri.**

# Großes Bogelschießen.

Das diesjährige Bogelschießen der unterzeichneten Gesellschaft findet am **25., 26., 27., 28. Juli und 2. August** statt. Freunde dieses Vergnügens von hier und auswärts werden zu recht zahlreichem Besuche hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Eibenstock, am 20. Juli 1891.

Hochachtungsvoll

Das Directorium der **Freihand-Schützen-Gesellschaft.**

## Programm.

**Sonnabend, den 25. Juli:** 8 Uhr Commers im Schanzzelt.  
**Sonntag, den 26. Juli:** Nachmittag 1 Uhr Sammeln in Stadt Dresden. 2 Uhr Auszug durch die Stadt nach dem Schützenhause. 3 Uhr Beginn des Schießens. Concert.  
**Montag, den 27. Juli:** Vormittag 11 Uhr Frühstücken im Schanzzelt. 3 Uhr Fortsetzung des Schießens. Concert.  
**Dienstag, den 28. Juli:** Nachm. 3 Uhr Fortsetzung des Schießens. Königsschuß. 6 Uhr Einzug. Abends 8 Uhr Königssball.  
**Sonntag, den 2. August:** Nachmittag 2 Uhr Sternschießen.

Auf Obiges Bezug nehmend, empfehle ich meine Lokalitäten einer freundlichen Berücksichtigung. An genannten Tagen findet im Schanzzelt

## Musikalische Unterhaltung

mit **komischen Vorträgen** statt. Für **ff. Bier**, sowie für eine **reichhaltige Speisekarte** werde ich bestens besorgt sein. Es ladet freundlichst ein

Theodor Enghardt.

Sonntag und Montag:

**Starkbesetzte Ballmusik.**

Sonnabend, den 25. Juli:

**Grosses Schlachtfest.**

Von Vermittag 11 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Würst.** D. Gb.

# Farben,

streichfertig und trocken, sowie **Lacke, Firnis, Pinsel etc.** empfiehlt billig und gut die **Drogen- & Farbenhandlung von H. Lohmann.**

Feinsten

## Himbeersyrup

hält empfohlen

G. Emil Tittel  
am Postplatz.

**Nähgarne**

**Pain-Expeller**

**Böhmischen Rauch- u.**

**Schnupftabak**

empfeht

A. Eberwein.

Eine geübte

## Lambourixerin

u. eine **flotte Arbeiterin auf combinirter Lambourir-Maschine** werden bei gutem Lohn, sowie freier Kost und Wohnung nach Dresden gesucht. Anerbieten bis heute Nachmittag 2 Uhr in **Hotel Stadt Leipzig.**

Wegzugshalber wird zum 1. Oktober eine **schöne, gut vorgerichtete Familien-Wohnung**

in erster Etage frei, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Vorfaal u. gr. Bodenkammer. Näheres bei Hrn. Klempnermeister **Glassmann.**

**Eine Stube mit zwei Kammern**

im Nebengebäude ist zu vermieten bei **Hermann Schönfelder, Bäckerstr.**

**Ludw. Durst, Kempten, Bayern**

liefert franco, fein und frisch:  
9 Pfund Süsrahmtafelbutter  
M. 10.— bis M. 10.35.

9 Pfund Moik.-Tafelbutter billigst.

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, daß



wirklich das **Vorzüglichste** gegen alle Insekten

ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

**Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgestecktem Zacherlin-Sparer.** Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insektenspulver verwechseln, denn Zacherlin ist eine ganz eigene Spezialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in

**versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.**

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papierdüten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen.

Recht zu haben:

In Eibenstock	bei Herrn	H. Lohmann,
in Sündshübel	"	H. Fugmann,
in Rothenkirchen	"	G. G. Maennel,
in Schönheide	"	Bruno Junghanns,
in Stützengrün	"	O. Böttcher.

## Verreist!

**Dr. Sonnenkalb, Chemnitz, Spezialarzt für Chirurgie, Hals- und Ohrenkrankheiten.**

Für die vielen uns tröstenden Beweise inniger Theilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin

**Emma**

sprechen wir nur hierdurch unsern tiefgefühlten Dank aus.

**Albine verw. Unger**

nebst Hinterbliebenen.

Eibenstock, Darmstadt und Nieder-Lößnitz, den 22. Juli 1891.



**Warnung!** Von der weltberühmten **Amerikanischen Glanz-Stärke** von **Fritz Schulz jun., Leipzig** muß jedes Packet nebenstehende Schutzmarke tragen, wenn sie ächt sein soll. à Packet 20 Pfg. Dieselbe ist vorrätzig in allen Handlungen.

Druck und Verlag von E. Hankebohn in Eibenstock.

# Circus National

auf dem **Schützenplatze** zu Eibenstock.

Sonnabend abend 8 Uhr:

## Gröffnungs-Vorstellung.

Sonntag und Montag je 3 Vorstellungen,

bestehend in der

**höheren Reitkunst, Pferde-Dressur, Gymnastik, Ballet, Manöver-Quadrillen,** sowie Auftreten der **stärksten Herkulesse und Ringkämpfer.**

Zum Schluß der Haupt-Abend-Vorstellungen:

## Grosse Ausstattungs-Pantomime.

Anfang Nachmittag 4 Uhr und 6 Uhr, Abend 8 1/2 Uhr.

Bei jeder Vorstellung neues Programm.

Recht zahlreichem Zuspruch sieht entgegen

hochachtungsvoll

Die Direction.

**Halt! Schützenfestplatz. Halt!**

Ganz neu und einzig in seiner Art!

**Großes Ruder-Caroussel-Vergnügen.**

Belustigung für Groß und Klein.

Gleichzeitig spielt eine **neue Orgel** wundervollen Ton. Einen gütigen Besuch erwartend, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Gustav Schneider.**

## Wunderbar

gart wird die Haut, Sommersprossen verschwinden, braucht man täglich **Bergmann's Liliemilch-Seife.** Echt à St. 30 u. 50 Pfg. bei

G. A. Nötzli.

## Militär-Verein Eibenstock.

Nächster Einzahlungstermin **Sonntag, den 26. Juli, von 3 bis 5 Uhr** Nachmittags in Unger's Restauration. **Der Vorstand.**

## Turn-Verein.

Sonntag, d. 26. d. Mts: **Turnfahrt nach Carlsefeld** zur Theilnahme an der Feier des 1. Stiftungsfestes des dortigen Turnvereins. Versammlung 3/4 11 Uhr im Deutschen Haus. Abmarsch mit **Fahne** pünktlich 11 Uhr. Die geehrten Mitglieder wollen sich recht zahlreich betheiligen. **Der Turnrath.**

## 200 Centner Kartoffeln

à 5-Liter 35 Pfg., stehen heute auf dem Markt zum Verkauf.

## Anorr's und Weibezahn's Hafermehl,

bewährte Kindernahrungsmittel,

## Schweizermilch,

Anorr's Suppentafeln empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Für **50 Pfg.** kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der **echte Anker-Pain-Expeller** in der That das beste Mittel ist gegen **Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Nerven Schmerzen, Hüftweh, Seitenstechen** und bei **Erfaltungen.** Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einreibung verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; vorrätzig in den meisten Apotheken.

Eine gebrauchte **Lambourir- und Stachmaschine** wird gesucht. Offerten unter **K. H.** in die Expedition d. Bl. erbeten.

## Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt **wunder Körpertheile** auch bei **Erwachsenen** das **hilfreichste** und **heilsamste Mittel,** à Schachtel 35 Pfg., zu haben bei **F. Hannebohn.**

Sterzu eine Beilage.

## Die Jüdin von Heidelberg.

Nach historischen Quellen erzählt von Fr. C. von Wiede. (9. Fortsetzung.)

„Unmöglich können sie aber von uns etwas wissen,“ entgegnete Bardolf.

„Es ist nicht gut möglich zu sagen, wie weit das Gerücht seine Voten ausgedehnt hat,“ sagte der alte Förster, einen frisch gefüllten Krug auf den Tisch stellend, seid daher vorsichtig, wenn Ihr weiter reitet, wenn Ihr vertraut. Mein Rath würde sein, die Mädchen jenseits Eppingen weiter fortzuführen.“

Bardolf konnte die Möglichkeit fernerer Gefahr nicht bestreiten, indessen auch nicht den Anordnungen seines Herrn entgegenzutreten. Jedenfalls war er entschlossen, in das Haus Andreas Fornbachs zu gehen, und dort sich von den Umständen leiten zu lassen.

So waren fast zwei Stunden verlossen und Bardolf drängte zum Aufbruch. Hell und freundlich schien die Sonne über die waldigen Berggipfel, als unsere Reisenden wieder in die Bügel stiegen, nachdem sie ihren Freunden und Rettern ein herzliches Lebewohl gesagt hatten.

„Hoffentlich ist die Gefahr jetzt vorbei,“ sagte der wadere Bardolf, um die niedergeschlagenen Gemüther seiner Schützlinge etwas zu ermuntern, „indessen Vorsicht ist zu allen Dingen nützlich.“

„Wie weit haben wir noch nach Eppingen?“ fragte Luise.

„Noch drei Stunden, Jungfer,“ entgegnete Bardolf. „Nur die Pferde austraben,“ meinte Eleonore, „der Weg ist hier besser, wie jenseits von Försters Haus.“

Sie mochten wohl eine Stunde lang geritten sein, als der Weg sich eine Anhöhe hinaufzog und die Pferde langsamer gehen mußten. Am Fuße des Berges sah ein Mann, der sich von dem Stein, auf dem er sich ausruhen schien, erhob, als die Reiter sich näherten. Es war ein Pilger, der um ein Almosen bat, und obwohl Bardolf den Segen, welchen derselbe ihm ertheilte, nicht sonderlich anerkennend empfing, erfüllte er seine Bitte, wenn auch mit einem gewissen Unbehagen, denn des Mannes lauernder Blick mißfiel ihm.

„Kommt Ihr denn so früh schon von Eppingen, daß Euer Kleid trocken geblieben ist?“ fragte der Knappe, ihn scharf ansehend.

„Ich fand während der Nacht Schutz in einer nahen Grotte und will nach Eppingen gehen,“ erwiderte der Bettler.

„Glück auf den Weg denn!“ entgegnete Bardolf, seinem Pferde die Sporen gebend, sodas er den Pilger bald hinter sich zurück ließ.

Kurz vor Eppingen meinte Eleonore, deren Sinne durch die überhandnehmende Gefahr wesentlich geschärft waren, hinter sich den Hufschlag eines Pferdes zu hören. Sie theilte Bardolf ihr Vermuthung mit, indessen unfähig Jemanden zu entdecken, hielt er dieselbe für Täuschung.

„Vielleicht ist es auch Jemand, der in die Stadt reitet, wir wollen eilen und ihn hinter uns lassen.“

Damit trieben sie ihre Pferde an und als sie kurze Zeit darauf in der Nähe von Eppingen an einen Kreuzweg kamen, folgte Bardolf der Straße, welche an der Stadt vorbeiführt. Bald darauf erreichten die Reisenden, ohne das ihnen etwas Besonderes begegnet wäre, das Thal, in welchem Fornbachs Häuschen lag, und wurden von dessen Bewohnern mit aller Freundlichkeit empfangen, nachdem sich Bardolf als Ueberbringer einer Botschaft des Ritters von Antiochien vorgestellt hatte.

Der ehrliche Bauer führte die Mädchen ins Zimmer, und während er dem Knappen half, die Pferde zu versorgen, tauschte er mit demselben die Erkennungszeichen als Bruder des Bundes zum stählernen Kreuz aus.

Fornbach war ein Mann von fast sechzig Jahren, von robuster Gestalt, ehrlichem offenem Gesicht, und hellem intelligentem Auge, das kein Mißtrauen aufkommen ließ.

Bardolf hatte den Zweck seines Besuches bald mitgetheilt und verwundert öffnete der alte Bauer die Augen, als er hörte, das dessen Begleiter Mädchen seien. Mutter Fornbach war alsbald herbeigelaufen, und gerne war sie bereit, so liebliche Geschöpfe unter ihren besondern Schutz zu nehmen.

„Sicher geborgen seid Ihr bei mir, Jungfer,“ sagte Andreas zu Eleonore, „deshalb habet Muth und machet es Euch so bequem, wie meine niedere Hütte es erlaubt.“

„Heute bleibt Ihr doch noch bei uns, Bardolf?“ fragte die Jüdin ihren Begleiter.

„Nicht ganz, Jungfer,“ entgegnete er. „Ich denke, wieder bei unserem guten Förster mein Nachtquartier zu nehmen, damit ich morgen zu guter Zeit bei meinem Herrn Bericht abstellen kann.“

## Vierzehntes Kapitel.

Im Bauernhause.

Andreas Fornbachs Häuschen war sicherlich einer der freundlichsten und zugleich stillsten Winkel im ganzen Schwarzwald. In einem von hohen Bergen eingeschlossenen engen Thale gelegen, hatte es nur zwei für Reiter geeignete Zugänge. Ein kleiner Bach lief an dem Besitzthum vorüber, und die wenigen Morgen, welche dasselbe enthielt, gaben Korn genug für den Haushalt, während die Schafe hinreichend Weide auf den umliegenden Bergen fanden. Bardolf mußte sich gestehen, das kein angenehmerer Aufenthalt für die Mädchen hätte gefunden werden können, und die abgeschlossene Lage desselben war wohl geeignet, sie vor jeder Entdeckung zu sichern.

„Seid Ihr schon lange im Bunde, Andreas?“ fragte Bardolf seinen Wirth.

„Seit diesem Frühjahr, wo Ritter Viktor bei uns war. Das ist ein gar lieber Herr und wir kennen uns einander schon viele Jahre. Mein Vater selig war mit dem heiligen im heiligen Lande und ist dort gefallen. Der Ritter wußte wohl, das, wenn er Euch mit Eurem Schatz zu mir schickte, ich denselben in Obdach nehmen würde. Wenn Euch Niemand hierher verfolgt hat, ist die Jüdin unter meinem Dache gesichert. Uebrigens haben wir, wenn je einmal Gefahr naht, Schlupfwinkel genug, die außer mir und meinem Weibe wohl Niemand in der Umgegend kennt.“

„Dann will ich Euch die Mädchen unbedingt anvertrauen und mich bald auf den Heimweg machen.“

„Hoffentlich kommt Ihr selbst ohne ähnliche Abenteuer zurück, wie Ihr sie auf den Herweg bestanden habt.“

„Michel Förster hat mir gesagt, das die Bauern, denen ich auf dem Wege begegne, alle zuverlässig seien, selbst wenn sie nicht zu dem Bunde gehören. Nur der Pilger, dem wir begegneten und der ein Almosen von mir erbat, mißfiel mir ganz.“

„Ihr nehmt jedenfalls einen Imbiß, bevor Ihr geht; Wein haben wir Leute keinen, aber ein guter klarer Trunk vom Felsenquell ist auch nicht zu verachten.“

Nach dem einfachen Mahle, das Mutter Fornbach bereitet hatte, zäumte Bardolf seinen Gaul und machte sich zur Heimkehr fertig.

„So lebt denn wohl, Jungfer Eleonore,“ sagte er, sich zu der Jüdin wendend, „und habt guten Muth. Gott hat Euch so weit in seinen gnädigen Schutz genommen, er wird es auch ferner thun. Ihr seid unter dem Dach eines braven Mannes und somit werde ich meinem Herrn sagen können, das ich Euch gesund und wohl verließ.“

„Sagt ihm,“ entgegnete Eleonore, ihm die Hand reichend, während Thränen von ihren schönen Wangen tropften, „sagt ihm, das ich Gott bitten werde, ihm zu vergelten, was er und Ihr für die arme Jüdin gethan.“

Dann noch ein Händedruck der wadern Luise, welche alle Gefahren, in die sie sich mit aufopfernder Liebe begeben hatte, so muthig bestanden, und ein anderer den biedereren Schwarzwäldern, und Bardolf schwang sich in den Sattel.

Nicht weit vom Hause entfernt zeigte sein Pferd, während er den Hohlweg passirte, durch welchen der Giebach sich Bahn brach, eine ungewöhnliche Unruhe, und es anhaltend, spähte er behutsam um sich.

Plötzlich brachen zwei Ziegen aus dem Dickicht hervor und liefen über den Weg. Lächelnd gab er seinem Pferde die Sporen und sagte spöttelnd zu demselben: „Fürchtest Du Dich vor einer alten Geis?“

Kurz vor Mittag erreichte er Michel Försters Wirthshaus, stärkte sich und sein Thier und da er noch Zeit genug zu haben glaubte, Heidelberg vor Nacht zu erreichen, verweilte er nicht länger wie nothwendig war. Förster hatte seither keine anderen Gäste bei sich gehabt und der Heimweg schien offen vor dem Knappen zu liegen. Nach der kurzen Rast verabschiedete er sich von seinem Freunde und erreichte die Stadt zu guter Stunde.

Ritter Martin war höchlich erfreut ihn zu sehen, und ihn vertraulich auf die Schulter klopfend, sagte er: „Nun, Bardolf, wie ist es gegangen?“

„Die Mädchen sind in Sicherheit.“

„Ich dachte mir, das Ihr auf keine Hindernisse stoßen würdet.“

„Ihr werdet doch anders sprechen, wenn ich Euch erst Berichte abgestattet habe.“

Er erzählte darauf die erlebten Abenteuer und die endliche Ankunft bei Fornbach, wobei er die Ansicht aussprach, das er die Mädchen bei demselben für vollkommen sicher untergebracht halte.

Inzwischen hatte Victor von Antiochien, besorgt über das längere Ausbleiben des Knappen, sich bei Martin eingefunden und nach den erhaltenen Mittheilungen die Ansicht ausgesprochen, das, sobald das

Veruschwinden der Erschlagenen bekannt würde, der erste Verdacht auf den in der Nähe wohnende Förster fallen müsse.

Wilsdorf war es gar nicht wohl bei den erhaltenen Nachrichten.

„Die Begegnung mit diesem Pilger gefällt mir nicht, Bardolf, ich fürchte, das es ein Spion war,“ sagte er, unruhig das Zimmer durchmessend, „ich wollte, Ihr hättet mehr darüber nachgeforscht.“

Der Knappe selbst hatte sich darüber schon Vorwürfe gemacht, ihm wäre es lieb gewesen, wenn er demselben gar nicht begegnet oder doch mit sich im Reinen darüber wäre, das nur die aus dem Gebüsch hervorspringenden Ziegen sein Pferd stutzig gemacht hätten.

„Wir wollen uns darüber heute Abend nicht weiter Sorge machen,“ fiel Viktor ein. „Nachdem wir in der Versammlung von unseren Leuten Bericht über die Bewegungen der Gegner gehört haben, können wir uns über fernere Maßnahmen berathen.“

„Ich habe nicht übel Lust, selbst nach Eppingen zu reiten,“ sagte Martin.

„Ich hätte ebensoviel Veranlassung dazu, wie Ihr, denn ich halte viel von meiner Nichte.“

„Daran zweifle ich nicht,“ entgegnete Wilsdorf, „und ich würde der letzte sein, der sie im Stich läßt, da wir ihrer Aufopferung viel verdanken. Aber ich liebe diese Jüdin, wie nur ein Mann lieben kann. Sollte ihr ein Leid widerfahren — —“

„Beruhigt Euch, Wilsdorf, wir verlassen sie nicht; ich bin auch nicht erstaut über Eure Neigung zu dem schönen Mädchen, doch müßet Ihr Eure anderen Pflichten nicht darüber vergessen.“

„Verzeiht mir, wenn ich einmal zuerst an mich dachte, meiner Pflicht wird mich die Liebe nicht entfremden.“

Viktor verabschiedete sich bald darauf und Martin überließ es dem Knappen, der alten Kalipso die Begebenheiten seiner gefährlichen Reise aufs Neue zu erzählen. Wilsdorf war in so großer Aufregung über das Schicksal des geliebten Mädchens, das es ihm im Hause keine Ruhe ließ. Unruhig verließ er das Haus, um unter Gottes freiem Himmel Herr seiner Gefühle zu werden.

Spät am Abend trafen mehrere hundert Brüder vom stählernen Kreuz an ihrem gewöhnlichen geheimen Versammlungsort zusammen. Berichte von nah und fern zeugten über das Wachstum des Bundes. Nur Hektor ward vermist und vergebens wartete man seiner bis spät nach Mitternacht.

„Wichtige Verhandlungen beim heimlichen Gericht mögen ihn abgehalten haben,“ bemerkte Joseph Berden, „und wir werden morgen von ihm hören.“

Auf Wunsch Balduins von Tyre gab Bardolf eine Schilderung seiner jüngsten Erlebnisse, und der wadere Knappe erntete von allen Seiten nicht allein die Bewunderung der Brüder, sondern auch das Versprechen, die Sache der Jüdin zu der ihrigen zu machen.

„Was macht das aus,“ sagte Balduin von Tyre, während sein feuriges Auge begeistert auf die Freunde schaute, „wessen Schicksal das Signal zur Erhebung wird. Die Tugend des Weibes ist vor Gott geheiligt und den Augenblick, wo Eleonore Nisheim in die Hände Konrads und Bertholds fällt, möge der Aufstand beginnen. Genug Opfer sind der Anquisition bereits gefallen und weder Alter noch Geschlecht ist geschont worden. Unfätlich ist ihr Durst nach Blut und Schätzen. Und das vergossene Blut war Blut unserer Brüder und das gestohlene Gold gehörte Männern, die es ehrlich erworben hatten! Darum Tod der Schlange, die sich die besten Männer aus unserer Mitte zum Opfer erkauft!“

Alle schlossen sich der Idee des jugendlichen Helden an und selbst der mehr bedächtige Großmeister widersprach ihm nicht.

Erst gegen 2 Uhr morgens ging die Versammlung in gewöhnlicher Weise auseinander. Allgemein war das Bedauern, das Hektor nicht erschienen, und wenn auch Niemand die Befürchtung aussprach, ob er nicht ein falsches Spiel treibe, so regte sich wegen des ungewöhnlichen Fortbleibens doch in Manchem der Verdacht, er könne ein Verräther sein.

Am frühen Morgen ging deshalb Wilsdorf in sein Haus, wo er auch Hektor fand.

„Ihr habt uns gestern vergebens auf Euer Kommen warten lassen,“ begann Martin.

„Wichtige Angelegenheiten hielten uns bis gegen Morgen versammelt, und da ich mich über dieselben unterrichten wollte, blieb ich bis zum Schluß der Sitzung.“

„Und ist etwas Besonderes vorgefallen?“

„Dinge von großer Wichtigkeit; zuerst lief die Nachricht ein, das an zwei verschiedenen Orten zwischen hier und Eppingen vier markgräfliche Reiter und einer von Konrads besten Leuten ermordet gefunden

stod.  
g.  
Hym-  
fer.  
me.  
n.  
halt!  
gen.  
gütigen  
r.  
stod.  
Sonn-  
5 Uhr  
uration.  
nd.  
Turn-  
Theil-  
tungs-  
Ver-  
utischen  
pünkt-  
glieder  
ligen.  
th.  
er  
In  
heute  
rkauf.  
hn's  
mittel,  
selu  
n.  
ter-  
beste  
müß,  
Häft-  
igen.  
die  
ten  
s  
s und  
ucht.  
ie Er-  
r  
so-  
auch  
und  
Pf.  
hn.  
age.

worden sind, und gegen Morgen kam uns Auskunft über den Schlupfwinkel der Jüdin zu.

„Was sagt Ihr da!“ rief Wilsdorf, von seinem Sitz aufspringend. „Eleonorens sicherer Aufenthalt ist schon ausgekundschaftet?“

„Leider ja.“

„Und was ist mit ihr geschehen?“ rief Martin in größter Aufregung.

„Sie wird vielleicht schon auf dem Wege hierher sein.“

„Beim Ewigen! das darf nicht sein, ich muß ihr zu Hilfe eilen.“

„Es ist die Gefahr dabei, Wilsdorf,“ hielt ihm Seltor entgegen, „gegen die Uebermacht könnt Ihr nicht kämpfen.“

„Und wenn es ihrer fünfzig wären, welche das Mädchen bewachen, so muß ich sie befreien.“

Ohne auf weiteren Rath oder Befehl zu hören, stürmte der muthige Mann fort. Der Jüdin Freiheit war für ihn eine Lebensfrage geworden und sein ganzes Wohl und Wehe hing an ihrer Zukunft.

### Fünftehntes Kapitel.

#### Der Pilgrim.

Eleonore Olsheim hatte ihren Vater mit großer Hingebung verehrt und doch hatte sie seit seinem tragischen Tode so wenig ruhige Augenblicke gefunden, um ihn zu beweinen. Ihre Gedanken waren seit dem Tage, wo des Freundes Hand sie plötzlich von dem Rande des Abgrundes fortzog, so verwirrt gewesen und die beständigen Abenteuer hatten so mächtig auf sie eingewirkt, daß sie zeitweise den schweren Verlust vergaß, der sie betroffen hatte. Dachte sie nun in einsamen Stunden der teuflischen Absichten der ihr feindlich gesinnten Inquisition, so mußte sie sich sagen, wie wohl ihr Vater daran war, längeren Qualen entzündet zu sein. Und ihr Glaube ließ sie annehmen, daß er bei den Auserwählten des Herrn, zu dessen Rechten sitzen werde. Sie trauerte daher nicht mehr, daß er ihr entrisen war, und sehnte sich, angesichts der sie umgebenden Gefahr, im Frieden mit ihm vereinigt zu sein. Es war bei der geistigen Aufregung, in der sie sich fortwährend befand, nicht zu verwundern, daß in ihrem Herzen das Gefühl der Dankbarkeit für diejenigen, welche sich der Verlassenen angenommen hatten, Raum fand, und wenn sie die Liebe, welche sie seither ihrem Vater geschenkt hatte, auf ihre Wohltäter übertrug, lieferte sie uns den erneuten Beweis, daß Liebe und Dankbarkeit sich nicht trennen lassen.

Bardolf hatte sie verlassen und die beiden Mädchen saßen allein in der ihnen zugetheilten kleinen Kammer.

„Wie traurig ist unser Loos,“ jammerte die Jüdin, „ich fühle mich so unendlich verlassen.“

„Nicht so muthlos, liebe Schwester, auch uns wird wieder Freude und Friede werden; ich sollte Dich schelten, daß Du ein solches Gefühl aufkommen lässest.“

„Verzeih, theure Luise, daß ich Deine unendliche Liebe vergaß,“ sagte Eleonore, die Freundin umfassend, „ich weiß, daß Du mich liebst und nicht verlassen wirst.“

„Und ich bin es nicht allein, von der Du dies sagen solltest,“ entgegnete Luise.

Die Blicke der Mädchen begegneten sich und erlöthend schlug die Jüdin die Augen nieder.

„Bin ich wohl das einzige Wesen, daß Du liebst, Eleonore?“ fragte die Freundin, ihr die Hand reichend, „vergibt Du den Ritter, der sein Leben für Dich eingesetzt hat?“

„O Gott, wie darf ich ihn lieben!“ rief sie, sich an der Freundin Brust werfend. „Du weißt nicht, was Du sprichst.“

„Wohl weiß ich es; warum solltest Du ihn weniger lieben als uns, da er am meisten Anspruch darauf hat?“

„O gewiß, ich bin nicht undankbar und würde mein Leben für ihn opfern, aber —“

„Ich weiß, daß er Dich liebt, Eleonore.“

„Ein christlicher Ritter die Tochter des Juden!“ rief Eleonore aufgeregt.

„Herz um Herz, Seele um Seele,“ erwiderte Luise mit Wärme, „was hat Liebe mit solch leeren Worten zu thun!“

„Ein Christ darf keine Jüdin freien,“ sagte Eleonore nachdenklich.

„Ein christlicher Ritter darf alles thun was gut und edel ist, und Du bist seinem Herzen ein geweihter Schatz.“

Eleonorens Lippe zitterte und vergeblich suchte sie ihrer Bewegung Herr zu werden. Sanft legte sie ihr Haupt auf die Schulter der Freundin und ihre Thränen flossen reichlich.

„Trochne die Thränen, mein gutes Herz, ich hatte nicht die Absicht, sie hervorzurufen; ich wollte vielmehr Deinen Muth stärken, indem ich Dich mit Dir selbst bekannt machte. Ich weiß, daß Du ihn liebst und an seiner Liebe zu Dir darfst Du nicht zweifeln.“

Mit leuchtendem Blick erhob die Jüdin das schöne Auge und entgegnete: „Ich habe nie empfunden, was Liebe ist; wenn aber das Gefühl, daß

nur ein Band mich an die Erde fesselt, wenn die Empfindung, daß ein Zerreißen desselben mir den Todesstoß geben würde, Liebe ist, ja — dann liebe ich Martin Wilsdorf!“

„Dann bist Du nicht weniger glücklich als ich, und Du darfst Dich dem seligen Gefühl mit eben so viel Beruhigung hingeben, wie ich — mein Verlobter ist Balduin von Tyre und unsere Hochzeit soll sein, sobald in Baden der Friede einkehrt.“

„Und doch kann ich mich nicht glücklich finden; ich bin das Kind einer verachteten Nation und werde Martin nie besitzen dürfen.“

„Du kennst den Mann nicht, dessen Bild Dein Herz erfüllt. Ohne Zweifel würde er sich freuen, wenn Du seinen Glauben annimmst, aber ich weiß auch sicher, daß er lieber das reine Herz einer Jüdin an das seine nehmen würde, statt sich an ein christliches Mädchen zu binden, das nicht jene Tugenden und Vorzüge besitzt, welche das Leben zum Paradiese machen.“

Mit einem Blick inniger Dankbarkeit sah Eleonore die Freundin an und beide vergaßen im Austausch ihre tiefsten Gefühle die Welt um sich her. Da klopfte es plötzlich an ihre Thüre und erschrocken fuhren die Mädchen auf.

„Ich bins — Andreas Fornbach,“ flüsterte eine Stimme von außen.

Luise öffnete und der Bauer trat ein, die Thüre bedächtig hinter sich ziehend.

„Erschreckt nicht, Jungfern,“ sagte er, „da ist ein Besucher, den Ihr sehen müßt.“

„Ist es Jemand, den wir kennen?“

„Das möget Ihr selbst entscheiden; ich will ihn Euch so zeigen, daß er Euch nicht sieht. Es ist ein Pilger und ich vermute in ihm denselben, dem Ihr vor Eppingen begegnet seid.“

„Ich will mit Euch gehen,“ erbot sich Luise, „ich erkenne ihn sicher, wenn es derselbe ist.“

Sie folgte dem Alten die Treppe hinunter in die Küche, wo Fornbach auf einen Wandschrank deutete, dessen Rückwand mit einem Fenster versehen war, das in die Stube führte.

Leise öffnete das Mädchen die Thüre und ein Blick genigte ihr, um sich zu versichern, daß der Pilger derselbe sei, welcher sie um ein Almosen angesprochen hatte.

Ebenso leise, wie sie gekommen waren, schlichen sie wieder zur Kammer hinauf.

„Wenn Ihr nicht irrt, Jungfer,“ sagte Fornbach, „so ist es nichts mehr und nichts weniger als ein Spion. Demurrt Euch nicht darüber, aber verhaltet Euch ruhig und seid vorsichtig.“

„Glaubt Ihr, daß der Mann uns hier vermutet?“ fragte Eleonore erschrocken.

„Ich glaube es, und er muß Euch gefolgt sein und ausgefunden haben, daß Ihr hier eingekehrt seid.“

„Er kann aber doch nicht wissen, wer wir sind,“ bemerkte Luise.

„Darüber will ich mich bald unterrichten,“ entgegnete der Bauer, „sitzt ruhig, bis ich wieder zu Euch komme, und gebt Euch keiner unnötigen Sorge hin.“

„O wenn Bardolf nur bei uns wäre!“ flüsterte Eleonore, „es ist sicher neue Gefahr im Anzuge.“

„Laß uns unserem Wirth vertrauen, er ist ein verständiger Mann.“

Wohl eine Stunde lang warteten die Mädchen in größter Aufregung, und als der Alte zurückkam, verrieth seine Miene nichts Gutes.

„Der Mann ist fort,“ sagte er, „aber es ist nicht unmöglich, daß er zurückkommt. Jedenfalls sollt Ihr die Nacht nicht im Hause zubringen. Nicht fern von hier ist eine Grotte, wo Ihr ein sicheres Asyl finden werdet, und sobald es dunkelt, führe ich Euch dorthin. Ich habe den Fremden, so vorsichtig ich es vermochte, ausgefragt, und muß gestehen, daß ich nicht daran zweifle, sein Besuch habe einen Zweck gehabt. Er fragte nach drei Reisenden, denen er vor Eppingen begegnete, und ich fürchte, daß er weiß, sie seien hierher gekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Freude an der Arbeit.

Man klagt so gern über den wachsenden Mismuth, der sich in der Arbeiterwelt zeigt; man weist mit Besorgniß auf die verschlossenen und finsternen Gesichter der „Männer von der schwierigen Faust“, die so gewaltig von den „heiteren Mienen“, mit denen in den „guten alten Zeiten“ geschaffet wurde, abstecken. Ist denn die Arbeit gegen früher so viel schwerer geworden, hat sich das Dasein der Arbeiter so arg verschlechtert? Ganz gewiß nicht. In früheren Zeiten gab es ebenso wie heute harte Arbeit und schwierige Hände, die Arbeitsbedingungen waren häufig viel ungünstigere als in der Gegenwart und dennoch wurde meist mit Frohsinn geschaffet. Damals hatten aber die Schaffenden noch Freude an ihrer Arbeit und diese ist leider heute größtentheils geschwunden. Heute arbeiten, so scheint es wenigstens, die schwierigen Hände nur mit Widerwillen, sie schaffen, nur weil ihnen nichts anderes übrig bleibt und sie kennen keine

andere Freude als die Freude am Genuß und an der Erholung. Daß diese Erholung doppelten Genuß gewährt, wenn diese durch vorhergegangene harte Arbeit verdient ist, beachtet man heutzutage nicht mehr. Heute will man nicht mehr arbeiten, um zu schaffen, sondern man arbeitet, um sich den „zukommenden Antheil an den Lebensgenüssen“ zu verdienen.

Hauptsächlich ist dieser bedauerndwerthe Zustand die Folge der sozialdemokratischen Agitationen behufs Erregung der Unzufriedenheit im Volke. Unablässig wird von jener Seite auf das Wohlleben der „Herren“ aufmerksam gemacht, wird die Begehrlichkeit wachgerufen und das zarte Blümlein Zufriedenheit zerplückt, so daß in der Seele der einfachen Arbeiter gar keine andere Empfindung aufkommen kann, als die, das Wohlleben sei die höchste Glückseligkeit und der Reiche sei das beneidenswertheste Geschöpf Gottes. Mit dieser Empfindung hängt dann die andere, welche die Arbeit nur als eine Last betrachtet, die man möglichst vermindern, wenn nicht ganz abwerfen müsse, eng zusammen. Die Freude an der Arbeit ist durch diese Agitationen verflümmert, wie zuletzt auch die Freude am Gedeihen des Vaterlandes systematisch dadurch verflümmert wird.

Aber noch eine andere Ursache hat den Anlaß zu dem Verschwinden der Schaffensfreudigkeit der Arbeiter gegeben: der Maschinen- und Großbetrieb und die damit verbundene bis ins kleinste gehende Arbeitsteilung. Da giebt es Arbeiter, welche jahraus jahrein an der Maschine stehen und nur Löcher in Eisenplatten bohren, oder Gesellen, welche nichts weiter arbeiten, als Stuhlbeine. Diese eintönige Arbeit, so klagt man, stumpfe ab und ertöde die Schaffensfreudigkeit. Zum Theil mögen diese Klagen wohl berechtigt sein; aber auch bei solcher „geiststödtenden“ Thätigkeit, das muß sich der Arbeiter doch wohl sagen, ist Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit nöthig, und jede kleinste Mitarbeit ist nothwendig und muß gemacht werden, um ein gutes, tüchtiges Ganzes herzustellen. Der Arbeiter, welcher nichts anderes thut, als Schraubenlöcher zu bohren, muß sich, wenn er die fertige Maschine erblickt, sagen: Daran hast Du mitgearbeitet, auch Du hast Antheil an dem Gelingen dieses Werkes. Der Maurer, welcher an einem Bau Stein zu Stein gefügt in eintöniger Mühe, wird, wenn das Haus fertig dasteht, mit Genugthuung darauf hinschauen und Freude darüber empfinden, daß das Werk, an welchem er mitgeschafft, wohl gelungen ist. Diese Freude am Gelingen des Ganzen muß wiederkehren, die Anschauung, als sei eine Handreichung, eine Thätigkeit weniger wichtig als eine andere, muß bekämpft werden.

Es ist schon früher vorgeschlagen, daß in Großbetrieben, wo es irgend thunlich ist, von Zeit zu Zeit mit der Zutheilung der Arbeiter zu den mechanischen Arbeiten abgewechselt werden möge; ohne Zweifel würde eine solche Einrichtung nur günstig wirken. Ein weiterer Ansporn für die Arbeiter wäre aber, wenn insbesondere in Fabrikbetrieben die fleißigen und Geschickten ausgezeichnet würden, wenn gewisse Maschinen in einzelnen Betrieben sich eine Art von Rangordnung unter den Arbeitern entwickelte. Die Freisinnigen und die Sozialdemokraten würden derartige Einrichtungen ja bekämpfen und bespötteln; aber das sollte doch von einem Versuche nicht abhalten. Denn, das erscheint uns als eine der wichtigsten Vorbedingungen zur Wiederherstellung gesunder sozialer Verhältnisse, daß man den Arbeitern die Schaffensfreudigkeit wiedergebe, daß man sie lehre, sich an dem ganzen Werke, das sie haben vollbringen helfen, an dem sie ihren Theil redlich und gewissenhaft mitarbeiteten, zu freuen.

### Sei zufrieden!

Bist du gesund, o Mensch, so sei zufrieden, Wenn du auch nicht des Reichthums Fülle hast. Gesundheit ist das höchste Glück hienieden Und Krankheit ist des Lebens größte Last. Zum Unzufriedensein liegt vor kein Grund, So lang du sagen kannst: Ich bin gesund!

Erblickt dein Auge all' die schönen Werke, Die hoher Kunstsinne hat hervorgebracht, Bewunderst du des Höchsten Macht und Stärke, Die Sonne und den Mond, der Sterne Pracht, Tritt alles Schöne dir vor's Angesicht, So denke stets: Der Blinde sieht dies nicht!

Ergötze dich gar süße Melodien, Erhebt Musik dein Herz, wie auch Gesang, Hörst du der Vögel Strich, wenn froh sie zieh'n Im Frühling bei uns ein mit frohem Klang, Vernimmst du, was des Freundes Stimme spricht, So denke stets: Der Taube hört dies nicht!

Und hast die Gabe Sprache du erhalten, Welch' hoher Reichthum liegt dir dann im Mund. Mit Worten kannst du preisen Gottes Walten, Was du begehrst, im Sprechen thust du's kund; Und kannst du tauschen, was der Andere spricht, So denke stets: Der Stumme kann dies nicht!

Und ist dein Geist gesund so wie die Glieder, Dann fordere mehr nicht von des Lebens Glück; Denn es ersehen ja die höchsten Güter Dir die Gesundheit keinen Augenblick. Ja, sei zufrieden; ob man arm dich heißt, Du bist ja reich, gesund an Leib und Geist!